

Hochbegabte Kinder - zwei Ostschweizer Mütter erzählen von Vorurteilen, lustigen Erlebnissen und Schwierigkeiten. Notiert von **Julia Nehmiz**

Die schnellen Denker

Mutter von Jannik, acht Jahre alt: Ich mag es nicht mehr hören. «Hochbegabte gibt es nicht.» «Alle hochgezüchtet, von übermotivierten Eltern mit überzogenen Erwartungen.» «Denen wird doch einfach eine normale Kindheit geraubt.» Sprüche gibt es viele. Beleidigende. Scherzhaft gemeinte. Boshafte. Neidvolle. Das Gefühl, mich und meinen Sohn rechtfertigen zu müssen, wird nicht schwächer. Allerdings unterdrücke ich den Reflex immer. Man wird meist nicht verstanden.

Unser Sohn, acht Jahre alt, ist hochbegabt. Seine Primarschule liess ihn beim Schulpsychologischen Dienst testen, nun haben wir die Diagnose schwarz auf weiss. Das wäre nicht weiter schlimm, und ginge eigentlich niemanden etwas an. Doch dieses Unverständnis, auf das man vielerorts stösst, macht einen hilflos, ratlos – und wütend. Und nein, wir züchten uns keinen kleinen Einstein heran. Auch rauben wir ihm keine normale Kindheit. Jannik ist einfach so. Schon immer.

Mit anderthalb, beim Bilderbuch-Vorlesen. Jannik zeigt auf die bunten Buchstaben, nicht auf die beweglichen Tiere. Ich bin verwirrt – und amüsiert. Aber bitte, wenn er Spass dran hat, lese ich ihm halt Buchstaben vor. Wahllos tippt er auf die Zeichen. «W», «b», «a», «e», «z», «Fragezeichen». Oft. Sehr oft. Vorlesen kann für den Vorleser ermüdend sein. Nicht für Jannik.

Im Sommer, Jannik ist dreieinviertel. Wir sind in der Innenstadt unterwegs, da zeigt er auf die Strasse und ruft entzückt: «Ein A!» Stimmt, «TAXI», auf die Strasse gepinselt. «Ein P!» Jannik hat ein Parkhaus entdeckt.

In den Ferien, Italien. Jannik betrachtet verträumt die Dorfstrasse. «Schau mal, lauter D.» Er meint den Mittelstreifen.

Das Problem mit der Unendlichkeit

In der Küche hängt eine grosse Wanduhr, ohne Ziffern. Jannik, mittlerweile zweieinhalb, treibt uns fast in den Wahnsinn. «Wie spät ist es?» «Halb sieben.» «Wie spät ist es jetzt?» «Naja, halb sieben.» «Und jetzt?» «Hm, eine Minute nach halb sieben.» «Und jetzt?» «Jannik, es ist immer noch eine Minute nach halb sie... – ach nein, zwei Minuten nach halb sieben.» Nach zwei Tagen kann er die Uhr lesen.

Ein Jahr später. Jannik ist dreieinhalb. Er liest Worte im Bilderbuch. Oder kann er es einfach auswendig? Beim Wandern durchs Appenzellerland muss er an jedem Wegweiser stehenbleiben, er liest sie alle. Jetzt ist kein Schild mehr vor ihm sicher. Manchmal ist es mir ein bisschen peinlich, wenn er im Postauto

laut die Haltestellenanzeige vorliest und doziert, in wie viel Minuten wir wo ankommen werden. Ein lesender Dreikäsehoch. Auf dem Markt liest er die Preisschilder vor. Die Marktfrau sagt leicht säuerlich: «Na, da hat die Mama aber fleissig mit Dir geübt.»

Oft fragt Jannik, ob er bis einhundert zählen soll. Oder bis dreihundert. Oder bis tausend. Und dann zählt er vor sich hin. Manchmal über mehrere Tage. Abends kann er oft nicht einschlafen, weil ihn nicht loslässt, dass es keine grösste Zahl gibt. Dass Zahlen unendlich sind. Zum Glück ist Janniks Grossvater Physiker und kann alle Fragen beantworten. Der Kleine ruft seinen Grossvater oft an, die Nummer kann er auswendig. Der Grossvater erklärt ihm, wie das mit der Unendlichkeit so ist und wie viele Nullen eine Quintillion hat.

«Nichts gelernt, nur gemalt»

Wir würden Jannik gerne früher in den Kindergarten einschulen lassen, aber so etwas ist nicht erlaubt. In der Kita spielt er begeistert mit den anderen Kindern, manchmal liest er ihnen etwas vor.

Routineuntersuchung beim Kinderarzt. Er rät uns, Jannik auf Hochbegabung untersuchen zu lassen. «Sie müssen nicht prüfen, ob er hochbegabt ist,

sondern dass er es ist. Einfach, damit Sie das schriftlich haben, falls es später in der Schule zu Problemen kommt.» Wir schieben das vor uns her. Er ist ja erst vier, vielleicht ver wächst sich das wieder? Andere Kinder legen auch erstaunliche Fähigkeiten an den Tag. Bekannte erzählen von einem Zweieinhalbjährigen, der die Namen sämtlicher Dinosaurier weiss, auch die Lateinischen. Andere können toll zeichnen, das Sandmännchen zeigt allabendlich grossartige Kunstwerke von Kleinkindern. Jannik zeichnet am liebsten Zahlen. Richtige Bilder, so mit Menschen, Häusern, Autos, Bäumen, entstehen bei ihm eigentlich keine.

Jannik, inzwischen fünf, muss einen Test machen, ob er früher eingeschult werden kann. Beim Auswertungsgespräch ist die Kindergärtnerin dagegen. Er müsse erst noch lernen, auch Sachen zu erledigen, die er nicht gerne macht. Aber Jannik will unbedingt in die Schule. Die Experten stimmen zu.

Erster Schultag. Jannik freut sich. Kleiner Kerl mit grossem Schülerthek. Beim Abendessen antwortet er lapidar, es sei langweilig gewesen. «Wir haben nichts gelernt, nur gemalt.»

In den Weihnachtsferien machen wir uns ein bisschen Sorgen. «Scheiss-Schule», sagt Jannik. Er ist sechs. Ich selber hatte das erst



Illustration: Patric Sandri

mit 14 oder so gesagt. Doch nach den Ferien ist alles gut. Er mag seine Lehrer, die Klassenkameraden, den besten Freund. Jannik freut sich auf die zweite Klasse, auf Schnürlischrift und rechnen in grösseren Zahlenräumen.

Jetzt ist er in der dritten Klasse – und geht immer noch gerne in die Schule. Seine Lehrer sind sehr engagiert. Haben Kontakt aufgenommen mit einem Kinderarzt, der Spezialist ist für Hochbegabte, und in der Schule einen «Experimentierraum» eingerichtet. Die Stunden bei der Heilpädagogin hat er nicht mehr. Sie muss sich um die schwachen Schüler kümmern. Dafür bekommt Jannik im Unterricht schwierigere Aufgaben, und in Mathe darf er in die fünfte Klasse. In den anderen Fächern mag er das nicht, er will bei seinen Gspänli bleiben. Wir sind froh, dass er jeden Morgen fröhlich in die Schule geht.

*

Mutter von Mia, knapp zehn Jahre alt: Es ist schön, wenn man Intelligenz hat. Aber die ist nur etwas wert, wenn das Herz gleich stark ist. Auch Diktatoren oder Gewalttäter können sehr intelligent sein.

Mia ist mein einziges Kind, ich habe also keinen Vergleich gehabt. Dass sie hochbegabt ist, daran habe ich nie gedacht. Erst jetzt, im nachhinein, nach der «Diagnose», nach all den Problemen, die wir mit der Schule hatten, sind mir einige Dinge klar geworden.

Für mich war Mia einfach die wunderbarste Tochter, die man sich wünschen kann. Ein unglaublich waches Kind! Schon direkt nach der Geburt ist das aufgefallen. Sie hat die Augen immer weit aufgerissen und geschaut, wie wenn sie alles verstehen würde.

Und wenn ich etwas gelesen habe, Mia auf dem Arm, dann ist sie immer ganz still geworden, wenn ich umblättere. Ein Freund sagte schon damals: «Das wird mal eine Leserin.» Und das ist sie wirklich geworden, eine absolute Leseratte. Während sie in der Bibliothek ein Buch ausleiht, hat sie quasi ein zweites schon gelesen. Ich habe zuerst gedacht, dass kann gar nicht sein, so schnell kann sie nicht lesen. Aber sie kann sämtliche Fragen

zum Buch korrekt beantworten. Ich finde das nicht nur toll, ich bin Handwerkerin, man muss doch die Hände gebrauchen, die Natur erfahren. Ich lese auch sehr gerne, aber eben nicht nur. Aber Mia liebt lesen und Geschichten. Schon als kleines Mädchen.

Mia ist zwei, wir sind abends im Auto unterwegs. Da fängt sie im Maxi-Cosi an zu singen, aber kein Kinderlied, sondern eine Zusammenfassung vom Tag. Sie lässt nichts aus. «Ich habe dies und jenes gemacht, da hat die Mami geschimpft». Wow, denke ich, sie reflektiert den Tag, das ist schon noch früh für ihr Alter.

Plötzlich liest sie Aufschriften vor

Im Winter, Mia ist dreieinhalb. Sie will unbedingt schreiben lernen. Damit sie ihrem Gotti einen Brief schreiben kann. Ich sage Nein. Es ist ja nicht gut, wenn sie das schon so früh vor der Schule kann. Und es gibt für alles Entwicklungsphasen, so dachte ich damals. Aber Mia hat ihr eigenes Tempo. Als ich ihr zeige, wie man Schuhe bindet, beobachtet sie ein Mal, dann macht sie es nach. Ich will mit ihr ein zweites Mal üben, doch Mia sagt: «das kann ich schon», und läuft davon.

Wir sind mal wieder im Auto unterwegs. Mia, inzwischen vier, liest die Aufschriften auf den Lastwagen laut vor. Sie hat mich ja oft und oft gefragt, was steht da, was heisst dieses, was jenes. Sie hat dann wohl einfach angefangen, sich selber Lesen beizubringen. Ich rufe eine Freundin an, die Lehrerin ist.

Denn bevor Mia nur Werbung liest, soll sie lieber Briefe schreiben, wie sie sich das immer noch wünscht. Die Freundin ist dagegen, dass Mia schreiben lernt. Das sei noch zu früh. Doch am nächsten Tag ruft sie zurück:

«Wenn Mia wirklich so sehr Interesse hat, kannst du ihr das beibringen.»

Jetzt geht es schnell. Mia schreibt Briefe, Geschichten. Alles in Grossbuchstaben, ich will ihr nicht auch schon Grammatik beibringen. In den Kindergarten geht sie gerne. Ich hatte

«Sie schaut ein Mal, wie man Schuhe bindet, dann kann sie es.»

Mutter von Mia